APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842 Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich,12-14 seitig.

Nr.2 (Zweite Januarnummer) 22. Januar 1942 6.Jahrgang

Inhalt

Probleme um die Volksbildung S.13

III. Nationalsozialismus und Volksbildung (1)

Mitteilungen:

Zum neuen Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschen Schweiz S.18

Galileo Galilei nach 3oo Jahren S.2o

Bücher:

Jacques Maritain: Durch die Katastrophe S.22

Paul de Chastonay: Introibo, Lesungen und Erwägungen über das Missale S.24

Probleme um die Volksbildung

III.

Nationalsozialismus und Volksbildung

Unbestreitbar sind heute die aller Welt in die Augen springenden Erfolge des Nationalsozialismus. Ob diese letzten Endes dem deutschen Volk zum Segen gereichen oder nicht, sei einstweilen dahin gestellt. Es genügt die Feststellung, dass hier eine Leistung vollbracht worden ist, die vor lo Jahren niemand,nicht einmal nationalsozialistische einsichtige Persönlichkeiten für möglich gehalten hatten. Diese Erfolge scheinen zunächst militärischer und politischer Art zu sein. Wer sich aber die Mühe nimmt, nach ihren Ursachen zu forschen, wird feststellen müssen, dass Organisation und totale Kriegswirtschaft allein niemals zu ihrer Erklärung hinreichen. Der Drill allein hätte nicht Millionen junger Männer zu einer so restlosen Hingabe ihres Lebens gebracht; Zwang und Furcht allein hätten das Hinterland niemals zu einem solchen Einsatz und Opfer vermocht, wie wir sie tatsächlich heute vor uns sehen. Aus einer Fabrikbelegschaft wird uns von Augenzeugen gemeldet, dass vor kurzem die Arbeiter in lautloser

Stille unbeweglich die Augen auf das Mikrophon gerichtet, einer Führerrede über eine Stunde lang lauschten. Junge Männer beginnen zu weinen, wenn sie zu den Besatzungstruppen nach Frankreich anstatt -wie sie erhofft- nach Russland geschickt werden usw. Dies trotz Religionsverfolgung, dies trotz der zweifellos fühlbaren Opfer, die sich der einzelne heute auferlegen muss, dies trotz der vielen Abgaben und Steuern, dies trotz zahlreicher Freiheitseinschränkungen, dies trotz der grossen Blutopfer, die der russische Krieg gefordert hat, ja trotz mancherlei Geschehnisse, die zweifellos vom Grossteil des deutschen Volkes nicht gebilligt werden. Eine andere Macht als die rohe Gewalt muss hier am Werk sein, eine lebendigere Kraft als die mechanische Organisation muss hier spielen! Der Entdeckung dieses Geheimnisses werden wir einen Schritt näher kommen, wenn wir in den folgenden Ausführungen die Volksbildungsarbeit und -bestrebungen des Nationalsozialismus in den Hauptlinien darzulegen versuchen.

I. V o r g e s c h i c h t e.

Die Zugkraft und der Inhalt nationalsozialistischer Volksbildungsarbeit muss, wie alles geschichtliche Werden, aus ihrer Vorgeschichte begriffen werden. Nach dem Weltkrieg 1914/18 befand sich das Volksbildungswesen in Deutschland unleugbar in einer Krise. Diese wies eine negative und eine positive Seite auf. Die negative bestand hauptsächlich aus zwei Entwicklungsreihen. Die eine erblicken wir in dem Zerfall der Wissenschaft in immer zahlreichere Einzelwissenschaften, die zusammenhanglos nebeneinander standen und eigentlich nur in dem einen Punkt einig waren, dass es unmöglich sei, über die letzten Dinge etwas auszusagen, und vielleicht noch darin, dass die grosse Botschaft der Aufklärer, die in Verherrlichung der menschlichen Vernunft der Welt den ständigen Fortschritt zu immer glücklicherem und göttlicherem Dasein verkündet hatte, nicht stimmte. Ja, ein allgemeiner Zweifel an der Vernunft, die immer mehr in naturalistisches und mechanistisches Denken abgeglitten war und alle Qualität in Quantitäten auflöste, begann zu erwachen.

Die andere Linie der Entwicklung ist in der hiervon abhängigen Auflösung aller Gesellschaftsformen zu sehen, die der zweite Artikel dieser Serie bereits geschildert hat. Sie liess Zweifel an dem Lehrsatz des Rationalismus von der unbedingten Gleichheit aller Menschen aufkommen und damit an dem aufklärerischen Begriff der Demokratie.

Dazu kam in Deutschland das ganze Elend des verlorenen Krieges mit seinen wirtschaftlich wie politisch immer krasser werdenden Zerfallserscheinungen.

Dies alles beförderte auch in der Volksbildung das Heraufsteigen einer irrationalen, antiintellektualistischen Periode, die sich nach neuer Gebundenheit sehnte, die anstelle der Isoliertheit des Menschen die Gemeinschaft erstrebte, anstelle der Rechenhaftigkeit des Lebens das Erlebnis stellte, die nach Verwurzelung suchte, weg von der Grosstadt zur ländlichen Kultur, zu den Werten der Heimat, zu irgend einer Autorität. Es ist heute für uns in der Schweiz von Bedeutung festzustellen, wie diese Krise bereits 1920 von einzelnen deutlich erkannt wurde, wie beispielsweise ein Artikel von Paul Honigsheim (Privatdozent der Philosophie und Soziologie in Köln und Leiter der städtischen Volkshochschule Köln) in dem bereits zitierten Werk "Soziologie des Volksbildungswesens" hsg. von L. von Wiese, zeigt. "Im einzelnen", schreibt er S. 73 über den entwurzelten Menschen "ist es dann durchaus Zufallssache, in welche Kultur das betreffende Individuum gerade versetzt wird. Es kann und wird in vielen Fällen katholisch, in selteneren protestantisch - erweckt, recht oft bäuerlich und auf diesem

Umwege feudal, vielleicht sogar ... preussisch werden. Und noch zwei weitere Möglichkeiten sind für einen solchen Menschen vorhanden. Er kann gegebenenfalls bolschewistisch werden. Dann suggeriert er sich selbst die Ungebrochenheit des Proletariers zu haben und bringt... gegenüber der Autorität der proletarischen Diktatur das 'sacrificio del intelletto'. Und ist es dies nicht, so kann er aus der gleichen seelischen Verfassung heraus schliesslich auch n a t i o n a l i s t i s c h werden. Das geschieht besonders dann, wenn er keine Religion mehr hat und es auch nicht fertig bringt, sich erneut zu einer solchen zu zwingen. Dann tritt oft Nationalismus als Religionsersatz ein. Ja, gerade in diesem Nationalgefühl glaubt man dann vielfach eine eigenste Kraft und Ursprünglichkeit zu entdecken. Und da man vernommen hat, dass das Wesen des Germanentums in dem Sinn für das Einmalige besteht, so betont man nun im Gegensatz zum 'westlichen' Rationalismus und Schematismus sowie im Gegensatz zur grossstädtischen Gleichmacherei das vergessene germanische Bodenständigkeits-, Heimats- und Stammesgefühl."

Diese Krise rief schon damals in der vornationalsozialistischen Zeit nach neuen Wegen der Volksbildung. Erinnert sei nur an die Arbeitsgemeinschaften von Erdberg und Picht. An die dänische, schleswig-holsteinische, württembergische und andere V o l k s h o c h s c h u l e n, die alle nicht mehr durch reine Belehrung, sondern durch das E r l e b n i s der Gemeinschaft zu bilden suchten; teilweise auch Kopf- und Handarbeiter zu vereinen trachteten. Oder es sei hingewiesen auf den 1919 gegründeten V o l k s h a u s b u n d, der Sammelstätten des Gemeinschaftslebens errichtete; an die Jugendbewegung, an die damals erblühenden Dorfmuseen usw. Die meisten dieser Bestrebungen krankten jedoch an dem Mangel einer klaren Zielsetzung. Weder wusste man, was man nun unter Volk, noch was man unter Bildung eindeutig verstehen sollte.

Die meiste Aussicht, sich in dieser Lage durchzusetzen, wurde damals von vielen Seiten der katholischen Kirche eingeräumt dank ihrer geschlossenen Weltanschauung und ihrer wesenhaften Verbundenheit mit den Naturgemeinschaften - ähnlich wie dies heute in der Schweiz geschieht. Doch hat man hier die Zeichen der Zeit nur vereinzelt richtig gedeutet, überschätzte nicht selten die äusserlich noch tonangebenden Vertreter vergangener Epochen und rieb sich in Anpassung an deren Methoden (Wanderredner, intellektuelle Aufklärungsschriften etc.) vielfach in unfruchtbarer Polemik auf. Jedenfalls kam es nicht zu einem auch in der Zielsetzung einheitlichen und umfassenden Handlung.

Eigentlich rassenmässig orientierten Volksbildungsbestrebungen -erwähnt sei beispielsweise die ca.1917 von dem Landwirt Bruno Tanzmann im Hakenkreuz-Verlag Hellerau/Dresden veröffentlichte Denkschrift zur Begründung einer deutschen Volkshochschule-, mass man damals nur geringe Bedeutung zu. "Gefährliche und phantastische Verstiegenheit" nannte Artur Jacobs 1920 solche Gedankengänge, und Leopold Wiese reiht sie in die "Hintergrundsideale" ein. Wenn sie dennoch das deutsche Volks zu erobern vermochten, so schreiben wir das neben den oben erwähnten allgemeinen Gründen nicht zuletzt dem Umstand zu, dass sie allein Vertreter fanden, die ein klares Ziel mit unbeugsamer Willenskraft zu verwirklichen suchten. Im folgenden werden wir zunächst einige Hauptlinien der nationalsozialistischen Volksbildungsidee aufzeigen und sodann die Volksbildungsarbeit in ihrer konkreten Gestalt darstellen.

II. H a u p t l i n i e n d e r n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e n V o l k s b i l d u n g s i d e e.

Ausgehend von der eben geschilderten Sehnsucht nach der Gemeinschaft, ist beim Nationalsozialismus alle Bildung letzten Endes ausgerichtet

auf das Volk. Sprach man bisher von Bildung des einzelnen, die neben andern Wirkungen auch soziologisch bedeutsame "Folgeerscheinungen" zeitigt, so gilt dem Nationalsozialismus diese Folgeerscheinung als das einzige Ziel, um dessentwillen Bildung überhaupt erstrebt werden soll. Nicht Wissen um des Wissens willen, nicht die harmonische Ausbildung des Einzelmenschen um seiner selbst willen, nicht die Teilnahme unterer Volksschichten an den allgemeinen Menschheitsgütern ist das Ziel der Volksbildung, sondern die Bildung des ganzen Volkes zum Volke hin allein. Der Erfolg einer ideal gestalteten Volksbildung ist darum das ideal gestaltete Volk, in dem jeder einzelne das weiss und soviel weiss, als das Volksideal erwünschen lässt, in dem jeder die Fähigkeiten ausgebildet hat und die Fertigkeiten besitzt, die dem Idealvolk am meisten entsprechen.

Scheinbar wird hier vieles geschehen, was sich von früherer Volksbildung nicht unterscheidet; man findet z.B. in nationalsoz. Büchern Sätze, die ein rein persönliches Bildungsideal anzustreben scheinen. So wenn Rosenberg auf der 5. Arbeitstagung des Amtes Schrifttumspflege 1939 von der notwendigen "Einsamkeit der schöpferischen Persönlichkeit" spricht; aber es geschicht dies nur deshalb, weil "wir nach wie vor gerade in ihr (der grossen Persönlichkeit) sowohl eine Krönung eines nur selten ausgesprochenen allgemeinen Volkswillens sehen, aber zugleich auch das instinktiv vorantastende Formen eines neuen Wollens, das dann zurückwirkt als bindende Gemeinschaftskraft.

Was aber ist dieses "Volk", das gebildet werden soll, und was ist jenes "Volk", zu dem es gebildet werden soll, und wodurch soll sich diese Bildung vollziehen? Das sind die Fragen allgemeiner Natur, die wir hier noch zu stellen haben.

1. Grundlagen und Grenzen der Volksbildung. Als Grundlage der Einheit eines Volkes sieht der Nationalsozialismus bekanntlich die Rasse an. "Die Lebensschau des deutschen Sozialismus betrachtet als ihr Fundament die Ungleichheit der verschiedenen Rassen", schreibt Dr.Franz Horsten in seinem Buch "Nationalsozialistische Leistungsauslese". Stellen aus Hitlers "Mein Kampf" oder Rosenbergs"Mythus des 2o. Jahrhunderts" ist es müssig hier anzuführen, sie sind heute allgemein bekannt. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, dass somit eine Volksbildung unmöglich, oder höchstens in rassezüchterischen Massnahmen bestehen können. Doch ist dem keineswegs so. Freilich gilt es als ein Kernstück des Nationalsozialismus, rassenfremde Elemente aus dem Volkskörper auszuschalten und zwar je nach dem Grad ihrer Rassenfremdheit; ferner, da Deutschland wie alle europäischen Völker eine Rassenmischung darstellt, die wertvolleren Rassenteile gegenüber den andern zu bevorzugen; doch ist dies alles eben nur Voraussetzung und Begrenzung der Volkserziehung. Wer einer bestimmten Rasse nicht angehört, die Anlagen einer Rasse nicht mitbringt, kann nicht zu dem der Rasse innewohnenden Volksziel gebildet werden. Aber die Rassenanlagen bilden den Grundbauplan einer Völkerordnung, in die sich willig einzuordnen nunmehr eine Aufgabe der Volksbildung ist.

2. Ziel der Volksbildung: Darüber hinaus weiss der Nationalsozialismus aber genau, dass "die nordische Seele, das nordische Blut allein, nordische und deutsche Menschen nicht davor schützen, dass sie durch undeutsche Bildung und Erziehung in eine undeutsche Geisteswelt hineingezogen werden..., sich für undeutsche Ziele einspannen lassen, schliesslich sogar ihr deutsches Nationalbewusstsein verlieren und in einem fremden Volkstum aufgehen" (M.R. Gerstenhauer in "Das ewige Deutschland"). Hier also setzt die Volkserziehung ein; sie soll nach einem Worte Langbehns "wozu das Beste, Eigenste und Tiefste der Natur den Menschen ohnehin schon instinktif treibt", ihn lehren "mit vollem Bewusstsein und möglichster Ueberlegung zu tun". Welches nun die Anlagen eines Volkes und

einer Rasse sind, ersieht man am besten aus seiner Geschichte. Daher die ungeheure Anzahl geschichtlicher Themen in allen nationalsozialistischen Zeitschriften; und weil es mehr als auf die umstandsbedingten nicht wiederholbaren Taten auf den Geist ankommt, in dem sie vollbracht wurden, werden Sagen, Märchen, Dichtungen, Kunstschöpfungen etc. bevorzugt. Dies alles aber immer in Gebundenheit an das Volksganze, denn, wie Lagarde sagt: "Nationen können frei nur sein, solange innere Zusammengehörigkeit, also die Idee, die Teile zu Gliedern macht. Nur Gliedern lässt man zu, sich zu bewegen wie sie wollen, weil sie als Glied sich nie vom Ganzen trennen und nie etwas wider das Ganze tun."

Als Eigenart des deutschen Volkes ist nach Rosenberg vor allem die Ehre, Treue und Zucht anzusehen. "Der Fritzische Ehrbegriff, Moltkes Zuchtmethode und Bismarckscher heiliger Wille, das sind die drei Kräfte, die in verschiedenen Persönlichkeiten in verschiedener Mischung verkörpert alle nur einem dienen: der Ehre der deutschen Nation. Sie ist der Mythus, der den Typus des Deutschen der Zukunft bestimmen muss"(Rosenberg, "Mythus des 2o.Jahrhunderts").

3. Weg der Volksbildung: Fragen wir nun nach dem Wie der Volksbildung, so haben die bisherigen Ausführungen bereits gezeigt, dass es sich nicht mehr um eine rein intellektuelle Bildung handeln kann. Die willensmässigen Momente stehen im Vordergrund. Zu einer bestimmten H a l t u n g soll der einzelne erzogen werden. Dies wird auch durch Belehrung geschehen, aber vielmehr noch durch das E r l e b e n, und weil es sich um eine Gemeinschaft handelt, vor allem durch das Gemeinschaftserleben. "Die Menschenformung", schreibt H. Müller, in den nat.soz. Monatsheften Februar 1938 "geschieht nicht in erster Linie durch das Wort, durch die Belehrung, die über das begriffliche Verstehen den Weg zum andern nimmt, sondern durch die Lebensform, die mit ihren dargestellten geistigen und sittlichen Gehalten ihren gelebten Anschauungen und Normen den ganzen Menschen wie eine Welt umgibt, die ständig führend, formend, bildend, erziehend auf ihn einwirkt.... Wodurch geschieht beispielsweise primär die Erziehung in der Familie? Etwa durch die sich in Wort und Begriff bewegenden Weisungen der Eltern? Beileibe nicht! Die haben nur deutende und begleitende Bedeutung, und sie sind überhaupt unfruchtbar und wertlos, wenn sie nicht innerhalb einer familiären Lebensform stehen, die wie eine selbstverständliche Welt der familiären Gewohnheiten, Bräuche, Sitten etc..eigentlich alle Familienglieder umfängt, führt und formt." Deshalb ist es das Ziel des Nationalsozialismus, den Menschen durch möglichst viele Gemeinschaftserlebnisse zu bilden, die alle auf das Volkserlebnis abgestimmt sind. Das ganze Volk ist somit eine einzige Erziehungsgemeinschaft, die sich organisch aus kleineren Erziehungsgemeinschaften zusammensetzt, die das ganze Leben des Menschen von der Wiege bis zum Grab, Arbeitszeit und Freizeit, umfassen. Gemeinschaften, die nicht nur auf den passiven einzelnen einwirken, sondern auch seine schöpferischen Kräfte wecken wollen. Organische Gemeinschaften, weil sie miteinander zusammenhängen, wie die Glieder eines Körpers von der gleichen Seele belebt, in ihrem Zusammenhang auch ein ganz bestimmtes Auslesesystem darstellen und so das Volk allmählich zu einer aristokratischen Gliederung führen wollen. Von diesen Einzelgemeinschaften und ihren Methoden wird der nächste Beitrag zu handeln haben. Hier genügt es festzustellen, dass nationalsozialistische Volksbildung nach rassenmässiger Auswahl bestimmte Bildung des ganzen Volkskörpers zu arteigenem Volksideal durch Volkserlebnis bedeutet.

M i t t e i l u n g e n

Zum neuen Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschen Schweiz.

Wenn sich heute im evangelischen Kirchenlied eine Wandlung vollzieht, so darf man das nicht als eine rein ästhetische Erscheinung betrachten, die allenfalls den Musiker und später einmal den Musikhistoriker interessiert. Auch wenn wir von allen kunsttheoretischen Problemen absehen, so steht doch fest, dass die kirchliche Kunst und damit auch das Volkskirchenlied über ästhetische Formfragen weit hinausreicht in die geistige und geistlich-religiöse Haltung hinein, ja, dass es gerade deren Widerschein und sichtbare Form ist und sein soll. Wenn sich eine Zeit eindeutig von ihrem bisherigen Kirchenlied trennt, weil sie es nicht mehr als wahrhaftigen Ausdruck empfindet, und wenn sie sich darum einem andern, vielleicht dem Lied früherer Epochen zuwendet, so erscheint darin eine Wende des Geistes, eine W e n d e d e s r e l i g i ö s e n L e b e n s. Ob die Wende Besserung oder Verschlimmerung bedeutet, wird sich am Inhaltlichen zeigen müssen.

Auf den Palmsonntag 1941 erschien der "Probeband" für ein neues Gesangbuch der evangelisch-protestantischen Kirchen der deutschen Schweiz. Es bringt nicht bloss den Zusammenschluss der bisherigen zu einem Einheitsgesangbuch, sondern - was uns hier vor allem interessiert - es kommt in ihm auch e i n n e u e r G e i s t zum Ausdruck. Man erkennt in ihm den Willen zu einer e n t s c h i e d e n e n, w e s e n t l i c h e n c h r i s t l i c h e n G l ä u b i g k e i t. Darum muss (nach Möglichkeit) alles weichen, was die Grösse und den Ernst des christlichen Lebens leugnet oder verwässert. Hauptsächlich folgende Charakterzüge des neuen Buches treten in Erscheinung:

1) Das Buch will ganz "i m D i e n s t e der K i r c h e" stehen. Also wieder: K i r c h l i c h e G l ä u b i g k e i t. Statt weitern Zitaten oder Darlegungen sei zur Kennzeichnung auf die Einteilung des früheren Gesangbuches (von 1891) und des neuen hingewiesen. Das alte teilt die Lieder so ein:

I. Lob und Anbetung Gottes.
A. Dank- und Loblieder; B. Gebetslieder. C. Lieder für besondere Zeiten und Verhältnisse.
II. Festlieder.
A. Advents- und Weihnachtslieder,... usw.
III. Christliche Kirche.
A. Die Kirche. B. Lieder über Sonntag und Gottesdienst. C. Lieder über das Wort Gottes. D. Taufe und Konfirmation. E. Abendmahlslieder.
IV. Christliches Leben.
A. Busslieder. B. Glaubens- und Heilslieder. C. Lieder der Liebe zu Gott und Christus. D. Vertrauens- und Trostlieder. E. Christlicher Sinn und Wandel. F. Vollendung (Tod und Grab, Gericht und Ewigkeit).

Das ist vermutlich einer theologischen Systematik analog entworfen. Das n e u e B u c h geht von anderem Gesichtspunkt, man könnte sagen vom religiösen Leben (oder, erzieherisch gesagt, von der Seelsorge) aus. Im Mittelpunkt steht der G o t t e s d i e n s t. Und für den Christen steht weder Lob und Anbetung Gottes, noch Feste, noch "Christliches Leben" n e b e n dem Gottesdienst auf gleicher Stufe. Man mag das christliche Leben "Erweiterung" oder "Fortführung" des Gottesdienstes nennen oder sonstwie. Auf alle Fälle gibt es keine "pluralistische"Spaltung des Lebens. Das neue Gesangbuch teilt darum folgendermassen ein:

I. Der Gottesdienst in der Kirche. (Zum Eingang; Verkündigung; Zum Ausgang).
II. Die Festzeiten des Kirchenjahres.
III. Kirchliche Handlungen (Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Bestattung).
Also ganz offenbar eine Zusammenfassung und Zentrierung des christlichen Lebens im Leben der Kirche.

2) Damit ist eine vermehrte Betonung und ein neuer Wille zum Erlebnis der G e m e i n d e gegeben. Die Erkenntnis, dass der Mensch nicht bloss a l l e i n vor Gott steht, sondern in erster Linie als Glied des Ganzen, vollzieht den Bruch mit dem religiösen Individualismus - eine Parallele nicht nur zur religiösen, sondern auch zur allgemeinen soziologischen Geschichte der Gegenwart. Gerade die Religionskämpfe von heute haben die Bedeutung der Gemeinsamkeit im Kämpfen, aber auch im Beten und im Gottesdienst wieder in den Vordergrund gerückt.

3) Aber Gemeinde hat nur einen Sinn, wenn auch ein gemeinsamer G l a u b e da ist, denn Gemeinde ist die Einheit der Gläubigen. Man wendet sich vom Vernunftglauben ab, der überhaupt kein christlicher Glaube ist und sucht wieder mit vermehrtem Ernst die Offenbarung, das Wort Gottes. Darum stehen heute die Loblieder auf Gott nicht mehr - verdächtig rationalistisch - am Anfang, sondern eben unter "Verkündigung"; denn sie wollen doch Antwort auf das Wort Gottes, auf die Verkündigung sein, Lob und Dank für das, was den Menschen durch das Wort und die Kraft Gottes zuteil geworden ist. (Die Reihenfolge -d.h. Ursache und Wirkung- der 3 Punkte: "Kirche", "Gemeinde" und "Glaube" festzustellen, wäre eine wertvolle Untersuchung).

Nun besteht das neue Gesangbuch aber nicht bloss in einer neuen Einteilung der Lieder, sondern in einer n e u e n A u s w a h l d e r L i e d e r i n T e x t u n d W e i s e. Schon teilweise der Pietismus, ganz besonders aber der Rationalismus hatte das Gebiet des Kirchenliedes geradezu verwüstet. Auch das 19. Jahrhundert sah noch keine grosse Besserung dieses Zustandes. Erst eigentlich das 20. Jahrhundert mit seinen vielfachen Erschütterungen beginnt eine Wende zu bringen. Kennzeichnend dafür ist die R ü c k k e h r z u d e n G l a u b e n s l i e d e r n d e s 16./17. J a h r h u n d e r t s. Die Kampflieder Luthers und der Reformation, die Psalmen der Hugenotten und die Vertrauenslieder der Gläubigen im 30-jährigen Krieg beginnen wieder zur Gegenwart zu sprechen. So greift man darauf zurück. Von den 353 Texten des Gesangbuches von 1891 wurden nur 137 ins neue herübergenommen, dafür finden wir jetzt rund 160 "neue" bzw. eben alte Lieder darin. So z.B. jetzt von Luther 19, vorher nur 5. Damit stellt das neue Buch eine Sammlung dar, die gläubige, kraftvolle Lieder enthält. Sie rückt, als Buch für die Gemeinde, das Wir-lied in den Vordergrund, die religiöse Gemeinschaft, nicht das Ich-lied der religiösen Persönlichkeit.

Aehnlich steht es mit den Melodien. Die letzten 150 Jahre hatten da derart verwässert und sentimentalisiert, dass es der heutigen Generation einfach unerträglich geworden ist. Wie auf die alten Texte, so greift man jetzt auch auf die a l t e n M e l o d i e n u n d R h y t h m e n zurück, die das gesungene W o r t unterstützen und meist durch herbe Strenge den religiösen Glaubensernst zum Ausdruck bringen; auch dort, wo Jubel ist: Ernsthaft religiös muss es doch immer noch sein. Das Gemeindemässige zeigt sich noch besonders darin, dass gegenüber dem 1891-er Gesangbuch, welches nur 4-stimmig gedruckte Lieder enthielt (die auch so gesungen werden sollten) jetzt wenigstens 34% einstimmige Lieder vorhanden sind, die dem Gemeindebewusstsein natürlich sehr entgegenkommen.

So bringt das neue Gesangbuch textlich und musikalisch eine zweifellos gewaltige Verbesserung. Die Anhänger der dialektischen Theologie, die Neureformierten und Alterthodoxen setzen sich für das neue Buch ein, das bis Ende 1942 zur Diskussion steht. Die religiös-liberalen Kreise sind natürlich empört über die "neue Dogmengläubigkeit", die auf dem Weg über die alten Lieder "eingeschmuggelt" werden soll.

Dass die Bewegung, die zum neuen Buch geführt hat, hauptsächlich von den seelsorglich orientierten Kreisen und von einem Gutteil des Volkes, das sich eben nach einem vertieften Glaubensleben sehnt, getragen wird, deutet darauf hin, dass das liberale Christentum vielleicht doch weniger tief im Volk gewurzelt hat, als man vielfach annahm. Auf allo Fälle stellt das neue Gesangbuch textlich und musikalisch eine bedeutende Leistung dar und ist überdies ein Markstein in der religiösen Entwicklung des schweizerischen Protestantismus.

N.B.Eine eingehendere und tiefergreifende Darstellung der Wandlung im protestantischen Kirchenlied der Schweiz, die ein besserer Spiegel der Geistesgeschichte des Protestantismus ist, als viele Abhandlungen ihn zu bieten vermögen, wird demnächst in der "Schweizerischen Rundschau" erscheinen.

Galileo Galilei nach 3oo Jahren.

Keine Persönlichkeit ist in den letzten drei Jahrhunderten so wie Galilei Anlass zu Anklagen und Vorwürfen gegen die katholische Kirche geworden. Als Schreckgespenst priesterlicher Inquisitionsgewalt, als Beweis reaktionärer kirchlicher Haltung, als Zeichen katholischer Wissenschaftsfeindlichkeit usw. geistert "der Fall Galilei" durch die Generationen. Es dürfte darum von Interesse sein, das publizistische Echo zu untersuchen, das die 3oo. Wiederkehr des Todestages von Galilei am 8.Januar dieses Jahres ausgelöst hat.

In der katholischen Schweizerpresse, ebenso in den katholischen Zeitschriften fand das Jubiläum leider nur ganz vereinzelte Beachtung. Diese Zurückhaltung mag aus einer gewissen Beklemmung verständlich sein, ist aber doch einigermassen bedauerlich, indem damit das Gedächtnis des bedeutenden und umkämpften Katholiken den Federn aus den andern Weltanschauungslagern überlassen wurde. Dagegen erschien dieser Tage von Dr.Rudolf L a e m m e l ein Galileibuch (Mühlebach-Verlag, Zürich), das einen bemerkenswerten Wandel in der nichtkatholischen Beurteilung der Galilei-Geschichte anzuzeigen scheint. Das Werk ist die teilweise Neubearbeitung einer im Jahre 1922 erschienenen Schrift desselben Autors.

Ueber die Schuld am Galilei-Prozess schreibt Laemmel: "Die volkstümliche Geschichtsschreibung sagt: Seht welche Schande, da sich die Religion in die Wissenschaft mengt! - Und schon im achtzehnten Jahrhundert erklären die Freigeister: Wie kann eine Religion wahr sein, die eine offenkundige Unwahrheit durch feierlichen Machtspruch zu glauben befiehlt und zugleich den Glauben an die Wahrheit verbietet? Das ist aber nur scheinbar richtig und kann keinen höheren Wert als den einer ersten und impulsiven Orientierung in der Frage beanspruchen. Denn nicht die Religion, sondern die Wissenschaften waren so "borniert", dass sie der Wahrheit den Weg versperrten, und da die Gebildeten jener Zeit natürlich im Bann ihrer Gelehrsamkeit waren, so ist die Ablehnung der Erdumdrehung begreiflich und stellt keineswegs eine der Religion oder dem Katholizismus vorzuwerfende geistige Haltung dar" (S.21o f.). Die Wissenschaft der damaligen Zeit sieht Laemmel verkörpert in der "dunkeln Scholastik, die den stets

drohenden Hintergrund von Galileis Lebensarbeit bildet" und die er als eine der grossen typischen Stimmungen der Menschheit ansieht, unter deren Bann die Seelen standen (S.15).

In einem Artikel, der in der sozialistischen Presse erschien, ("Volksrecht", "Berner Tagwacht" 8.Januar 1942), greift der bekannte Schriftsteller Jakob B ü h r e r dieselbe Frage auf: "Das Drama Galilei liegt nicht darin, dass die obersten Kirchenfürsten ihn stiernackig ablehnten. Im Gegenteil, sie waren vielfach von ihm und seiner Lehre begeistert... Viel schlimmer als die kirchlichen Gelehrten verhielten sich die weltlichen gegenüber Galilei.. Aber entscheidend war auch dies nicht. Man tut sehr gut bei dieser dreihundertjährigen Gedenkfeier des kühnen Forschers sich restlos Rechenschaft zu geben, wo die eigentliche Opposition gegen Galilei lag. Nicht bei den obersten Spitzen der Kirche, nicht bei den Gelehrten. Der Widerstand lag bei den Massen - sagen wir es ganz deutlich: bei der Dummheit des Volkes! - Es ist an der Zeit, dass man endlich den wahren Schuldigen für die Hemmungen des wirklichen Fortschrittes mit Namen nennt..." Wir nehmen an, dass Bührer in seiner Beurteilung irgendwie von der Galilei-Studie Laemmels beeinflusst wurde (vgl. S.183), wenn er auch in den vorstehenden Sätzen scheinbar zu einem etwas verschiedenen Ergebnis kommt.

Diese Aeusserungen zeigen, wie sich heute auch auf nichtkatholischer Seite wenigstens das Bemühen zeigt, eine objektivere Einstellung jener tragischen historischen Episode gegenüber einzunehmen. In dem Buche von Laemmel finden sich zwar noch genug offensichtliche historische Fehlsichten und Giftigkeiten gegen kirchliche Persönlichkeiten. So dürfte die angebliche Fälschung der Prozessakten durchaus unbewiesen sein, ebenso wie der "Meineid" Galileis. Und wenn Laemmel Papst Urban VIII. als einen Kirchenfürsten bezeichnet, dem ein Menschenleben nichts galt und dessen Skrupellosigkeit nur durch diplomatische, keineswegs durch menschliche oder religiöse Bedenken gehemmt war (215), so ist das eine gemeine geschichtliche Verzeichnung, die eben im Inquisitionsurteil gegen Galilei auch einen "niedrigen persönlichen Racheakt" des Pontifex sucht (219 und 242). Trotzdem bleibt die Grundthese des Buches dem Katholizismus und der Kirche als solcher günstiger gesinnt. Die überlebten Anklagen gegen die Unfehlbarkeit der Kirche werden nicht mehr erhoben. Die Kirche wird nicht einfachhin als wissenschafts- und fortschrittsfeindlich hingestellt, sondern als im damaligen mittelalterlichen Denken befangen. Es fehlt sogar nicht der Versuch, sich in die damalige Situation der Kirche hineinzudenken. "Ich muss sagen, dass mir in dieser Diskussion Galilei vom 'biblischen Standpunkt' aus unrecht und der Papst Urban VIII. recht zu haben scheint. Glaubt man nämlich überhaupt an die 'Offenbarung'..., dann ist Galileis Verhalten kaum zu verteidigen" (182). Dieser Satz verrät uns natürlich die durchaus unchristliche Einstellung Laemmels.

Sachlich ist zum Fall Galilei heute zu bemerken: Die Verurteilung Galileis bzw. seiner Aufstellungen war ein bedauerlicher Irrtum. Bedauerlich ganz besonders, weil sie von einer der höchsten Instanzen der Kirche, der Kongregation des Hl. Offiziums, ausgesprochen und erst etwa 2oo Jahre später voll und ganz zurückgezogen wurde. Menschlich gesprochen bleibt sie verständlich, wenn wir die damalige geistige Situation betrachten. Das Lebenswerk Galileis stellt einen der ersten ernsten Versuche dar, durch die moderne Naturwissenschaft sich von der Philosophie zu emanzipieren. Wäre Galilei wie Kopernikus rein auf dem astronomischen Gebiet geblieben, wäre seine Verurteilung wohl kaum erfolgt. Aber er trug die Diskussion auf das exegetische Gebiet hinüber, indem er eine neue Auslegung der Schriftstellen befürwortete. (Josue 1o,13: "Da stand die Sonne still und der Mond blieb

stehen?"). Dazu war der Moment denkbar schlecht gewählt, indem der umsichgreifende Protestantismus die Gefahr einer eigenmächtigen Interpretation der Hl. Schrift besonders gross erscheinen liess. Das unruhige und ungestüme Drängen Galileis, um die Anerkennung des kopernikanischen Weltsystems durch die Kirche zu erzwingen, das nicht ganz ehrliche Spiel zur Erlangung des Imprimaturs für seine Schrift "Dialog über die beiden wichtigsten Weltsysteme" 1632, forderte die Reaktion der kirchlichen Stellen heraus, die 1633 mit der bekannten Verurteilung Galileis als "der Häresie verdächtig" endigte. Schliesslich darf nicht vergessen werden, dass Galilei keine zwingenden wissenschaftlichen Beweise für das kopernikanische Weltsystem namhaft machen konnte (vgl. Laemmel 212). Manche seiner Beweisführungen waren im Gegenteil astronomisch falsch. Erst die Erkenntnisse späterer Jahrhunderte konnten dem astronomischen Analogiebeweis eine moralische Gewissheit geben. Im übrigen war die tragische und folgenschwere Episode für die Kirche und ihre künftigen Stellungnahmen zum modernen Weltbild wohl von providentieller Bedeutung. Der Fall Galilei hat sich seit 1633 in der Geschichte nicht mehr wiederholt.

Diese sachlichen Feststellungen wollen nicht verheimlichen, dass sich unter dem Schicksal dieses grossen Naturforschers und Katholiken eine überzeitliche Problematik verbirgt: die Spannung zwischen Wissen und Glauben, zwischen modernen Forschungsergebnissen und altem christlichem Glauben.- Man denke nur z.B. an die neuesten Erkenntnisse der prähistorischen Völkerkunde, gegenübergestellt dem Schöpfungsbericht aus der Genesis - die Polarität zwischen kirchlicher Tradition und menschlichem Fortschritt. Letztlich geht die Frage zurück auf die Spannung, in die unser Christenleben hineingestellt ist, zwischen Natur und Uebernatur. Dass die Lösungen in dieser Problematik jahrhundertelange bitterste Kämpfe erfordern können, zeigt uns die Frage um das heliozentrische Weltsystem und das Leben ihres Vorkämpfers, Galileo Galileis.

B ü c h e r

Jacques Maritain: Durch die Katastrophe (A travers le désastre). Collection "Voix de France". Editions de la Maison Française. New York, 1941. 73 S.

Hier ein Buch, das sich aufdrängt. Es will niemandem schmeicheln. Statt wohlverteilte und verschlungene Wahrheiten, die es bietet, wünschen sich viele triebhaft Teilwahrheiten, vereinfachte Wahrheiten, die es erlauben, seine Verantwortung auf den Nachbar abzuwälzen. Es gehört eine gewisse Kühnheit dazu, nach jeder Seite hin die Wahrheit zu sagen und nicht die Gunst irgend einer Gruppe zu suchen. Dieses Buch schont weder die Franzosen noch die Engländer, weder die Linke noch die Rechte, weder Vergangenheit noch Gegenwart. Die Fehler auf der einen Seite des Kanals rechtfertigen die Fehler auf der andern nicht. Die Fehler vor dem Waffenstillstand schliessen spätere nicht aus. Im Gegenteil. Alles ist verkettet und voneinander abhängig.

Unabhängig von jeder politischen Absicht bemüht sich Maritain, mit jener Unparteilichkeit, welche man der Distanz und der Freiheit verdankt, die Ursachen der Niederlage, die Absichten, welche die Urheber des Waffenstillstandes leiteten, sowie die politischen und militärischen Möglichkeiten, die man geopfert hat, zu beurteilen. Der Prozess wird streng geführt. Er klagt nicht einseitig die Demagogen der Linken an, die Kommunisten und Sozialisten. Er befasst sich auch mit der Schwächlichkeit der

Regierungsanhänger, mit dem mangelnden sozialen Verständnis der führenden Schicht, mit den Ressentiments der Pseudorealisten und Machiavellisten, die mit dem äussern Feind sympathisierten, um an ihren innern Feinden Rache zu nehmen. Er zeigt auch das eigenartige Sichabfinden derer auf, die eine Zusammenarbeit mit dem Sieger anpreisen, nachdem sie es abgelehnt haben, mit dem besiegten Fremden zusammenzuarbeiten. Die Katholiken selbst werden vor der Gefahr gewarnt, welche der Religion droht, wenn sie als politisches Aushängeschilde gebraucht und mit einem Regime verbunden wird, das sich in schwankendem und flüssigem Zustand befindet.

Der Abschnitt, der das Für und Wider des Waffenstillstandes prüft, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Die Bedenken, die er -kurz nach der Katastrophe- ausspricht, erfüllen sich leider nur zu sehr. Wir können all die philosophischen und moralischen Ueberblicke und all die Möglichkeiten, die dieses kleine Buch in die Diskussion wirft, nicht aufzählen, nicht einmal in Kürze.

Maritains Zeugnis, so scheint es uns, entbehrt nicht jeder Autorität. Er bleibt der Wortführer einer bedeutenden geistigen Elite. Er drückt Gedanken aus, die weite Kreise verschwommen ahnen. Dass dieses Buch in Frankreich zu den verbotenen zählt, ist wahrscheinlich. Das heisst aber keineswegs, dass es nicht gewisse Strömungen des französischen Denkens zur Darstellung bringt. Wir stehen in einer Zeit, in der dieses sich äussert, so gut es geht: Im Ausland gedruckte Broschüren, anonyme Schriften und Mitteilungen können in mindestens gleichem Masse darauf Anspruch erheben, ernsthaft genommen zu werden, wie die offiziellen Mitteilungen, die von der Zensur diktiert und korrigiert werden. "Durch die Katastrophe" verbirgt unter dem Namen Maritains die Verwirrung einer grossen Zahl sozialisierender Katholiken, die vor dem Krieg mit Vertrauen den Direktiven des Kardinals Verdier folgten, der "einzigen grossen Persönlichkeiten im öffentlichen Leben Frankreichs" (S.13), ("la seule grande figure de la vie publique française"). Maritain will seinen grosszügigen Ideen und seinen Grundsätzen der Menschlichkeit, denen die Katastrophe nichts anhaben kann, treu bleiben. Er wendet sich gegen jenen Minderwertigkeitskomplex, der gewisse Männer der französischen Politik dazu neigen lässt, die geistige Berufung ihres Landes zu verleugnen und ihre Blicke neidvoll auf den materialistischen Opportunismus des Gegners zu werfen. Mehr noch als vor dem militärischen Zusammenbruch schreckt der Denker, mit Recht, vor der Unterwerfung des Denkens zurück, das der Sieger nach seinem künstlichen und gewaltsamen Ideal zu beugen sucht. Jenen, die nur auf die Tradition schwören, wirft er Verkennung der positiven Arbeit der jüngsten Vergangenheit vor, die trotzdem so vielversprechend war. Er verwirft endgültige Lösungen, die von aussen herangetragen werden (7o).

Auch wenn er von den politischen Bewegungen Abstand hält, verteidigt Maritain gegen die "Autoritären" offensichtlich jene Grundsätze und Lehren, die von diesen als sentimentale Ideologien verschrien werden. Sein massvolles Urteil, sein Sinn für Zusammenhänge geben ihm ohne Zweifel in mehr als einem Punkte recht gegenüber den Ressentiments und der Kurzsichtigkeit von Männern, die sich Realisten nennen. Aber, wie aus Reaktion, fällt er doch selbst ein wenig diesem "idealistischen Sentimentalismus" zum Opfer. So vermag er in der Niederlage nicht das Zeichen einer moralischen Anarchie des französischen Volkes zu erkennen. Dieses sei nur politisch degeneriert; moralisch sei es intakt geblieben (S.22; 56). Es habe seine Grundtugenden bewahrt, und der Zusammenbruch müsse besonders aus der Unfähigkeit der Führer und leitenden Personen erklärt werden, aus der Trennung von Politik und Moral, parallel zur Trennung von Politik und Volk; ferner durch das Versagen des Bürgertums. Nicht die Genussucht des

französischen Volkes und nicht der Leichtsinn seien die Hauptverantwortlichen. Die Fehler seiner Feinde, die im Ganzen genommen viel schwerer seien, zeigten gut genug, dass das Unglück nicht als Strafe erklärt werden könne (S.18;21).

Der Verfasser scheint seine eigene Philosophie zu vergessen, die doch davon weiss, dass Fehler sich nach einer gewissen Logik rächen(72). Das Uebermass von Nachlässigkeit und Schwäche wird dadurch gestraft, dass es das Uebermass der Gewaltsamkeit hervorruft. Die Schwäche des französischen Volkes hat einen moralischen Niedergang geoffenbart, der in den Politikern seine berufsmässigen Vertreter fand. Der Geburtenschwund, die Genusssucht, die Arbeitsscheu, der vaterländische Skeptizismus und die Landflucht trugen viel dazu bei, als Gegenbewegung den Dämon des Hochmutes und der brutalen Gewalt zu rufen. Dass die händlerischen Politiker und das willenlose Volk unter einer Decke steckten, wie es der Verfasser so objektiv in seiner Analyse der politischen Ebene darstellt, beruhte auf den gemeinsamen moralischen Haltungen. Ein gesundes Volk wehrt sich gegen eine solche "Symbiose mit den Parasiten".

Stimmt es übrigens, dass der Antiklerikalismus nicht mehr zu fürchten gewesen sei? Hätte die katholische Erneuerung nicht viel mehr danach streben müssen, das nationale Leben zu beeinflussen, statt sich vom Optimismus zu nähren und sich mit einigen äusserlichen Zeichen offiziellen Wohlwollens zu begnügen? Man fragt sich, wie ohne die providentiellen Wirren dieses Krieges und ohne eine kraftvolle staatliche Aktion die politische und moralische Wiedererziehung des französischen Volkes auf allen Gebieten, d.h. in Familie, Schule, Beruf, sozialem und öffentlichem Leben hätte zustande gebracht werden können. Auf diesem innenpolitischen Gebiet wird Maritain Marschall Pétain nur recht geben können (S.67).

Paul de Chastonay: Introibo, Losungen und Erwägungen über das Missale, Benziger 1941.

Unter der schlichten Form von Betrachtungen über die Messgebete verbirgt sich eine Fülle abgewogener Gedanken über aktuelle religiöse Strömungen und Fragen. Zwischen den Extremen von objektiver und subjektiver, theozentrischer und anthropozentrischer Frömmigkeit, Liturgie und Aszese, Opus operatum und opus operantis, Individuum und Gemeinschaft, pneumatischer Kirche des Corpus Christi mysticum und sichtbarer Rechtskirche wird vom hl. Opfer her die katholische Mitte aufgezeigt. Deswegen sei an dieser Stelle auf das wertvolle Priesterbüchlein hingewiesen.